

Zeitschrift: Hebamme.ch = Sage-femme.ch = Levatrice.ch = Spendrera.ch
Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband
Band: 114 (2016)
Heft: 6

Artikel: Eine frühe Laufbahnplanung lässt die Leidenschaft weiterbrennen
Autor: Azer, Miryam
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-949223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine frühe Laufbahnplanung lässt die Leidenschaft weiterbrennen

Den im Spital angestellten Hebammen im Alter ab 55 Jahren setzt mehrheitlich die Nachtwache zu. Deshalb kommen viele Leitende Hebammen ihren älteren Mitarbeiterinnen – im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten – bei der Planung der verschiedenen Dienste entgegen. Manchmal bietet eine Reduktion der Arbeitszeit, der Wechsel vom Gebärsaal in eine andere Abteilung oder in die Selbstständigkeit die gewünschte Erleichterung. Wichtig ist, sich früh genug Gedanken über die Zukunft zu machen.

.....
Miryam Azer

Barbara Günthard-Uhl, Leiterin Hebammen Gebärabteilung am UniversitätsSpital Zürich (USZ), hat ein Team von 43 Hebammen zwischen 23 und 64 Jahren, wovon 6 Hebammen über 55 Jahre alt sind. Alle werden für alle Dienste eingeteilt, wobei individuelle Wünsche wenn möglich berücksichtigt werden – vor allem bei Hebammen im Alter ab 60 Jahren. Bei einer Vollzeitstellung müssen pro Monat sicher sechs Nachtwachen absolviert werden. Ein Wunsch kann bspw. lauten, für die Nachtwache zweimal à drei Tage eingeteilt zu werden.

«Die Nachtwache ist am schwierigsten abzudecken, denn sie ist belastend», erklärt Barbara Günthard-Uhl. Momentan sei dies bei drei Hebammen im USZ-Team der Fall. Da auch Schwangere von der Nachtwache enthoben sind, brauche es alle anderen Hebammen für diesen Dienst.

Laufbahnmodell und Themenbeauftragung

Das USZ bietet seinen Angestellten Laufbahnmodelle an, um sich weiterzuentwickeln. Das Modell des Pflegefachs, dem auch die Hebammen zugeteilt sind, besteht aus acht Stufen, welche die ganze Bandbreite von der diplomierten Pflegefachperson bis zur wissenschaftlich forschenden Pflegeexpertin umfassen. Frisch diplomierte Hebammen steigen auf der Stufe 1 ein. Stufe 2 beinhaltet die erfahrenen Anfängerinnen und Stufe 3 die erfahrenen Hebammen. Auf Stufe 3 können sich die Hebammen zu unterschiedlichen Themen weiterbilden. Hebammen auf der Stufe 4, sogenannte Fachexpertinnen, unterstützen die weniger erfahrenen Berufskolleginnen im Alltag. Sie betreuen ein eigenes Ressort und setzen dafür 10 bis 20% ihrer Arbeitszeit ein. Nicht alle Hebammen erreichen diese Stufe, denn «dafür sind in unserem Bereich zu wenig Stellen vorhanden», so Barbara Günthard-Uhl. Unabhängig vom Laufbahnmodell gibt es auch die Möglichkeit, eine Themenbeauftragung zu übernehmen, was bedeutet, zu einer Fachgruppe zu gehören oder eine Fachgruppe zu leiten und zu erkennen, wo im Team Verbesserungsmöglichkeiten existieren und wo es entsprechend weitere Schulung braucht. Momentan ist eine 55-jährige Hebamme auf diese Weise für den Bereich Stillen verantwortlich. Eine andere Hebamme hat sich im Kurswesen weitergebildet und unterrichtet jetzt Yoga für Schwangere.

Gut im Team eingebunden

Das Team ist täglich gemischt eingeteilt: Von den Stufen 1 bis 3 sind immer Hebammen anwesend, und auch eine Berufsbildnerin oder eine Fachexpertin der Stufe 4 hat meistens Dienst. Die Hebammen mit wenig Erfahrung können so von den Hebammen mit einem «grösseren Rucksack» profitieren. Barbara Günthard-Uhl erlebt die jungen Hebammen als hochmotiviert. Die älteren seien gesetzter, gelassener und gefestigter. Sie würden viel Wissen und Erfahrung mitbringen, aus dem sie schöpfen können. Das gemischte Team wird laut Barbara Günthard-Uhl von den gebärenden Frauen geschätzt.

Die 24 jungen Hebammen arbeiten am USZ mehrheitlich Vollzeit, die 21 erfahreneren zwischen 50 und 80%. Teilweise sind letztere nebenher noch als frei praktizierende Hebammen oder in speziellen Bereichen des USZ wie bspw. im Kurswesen tätig.

Nicht die älteren Hebammen würden das USZ verlassen, so Barbara Günthard-Uhl, sondern diejenigen um die 30, die Kinder gebären oder eine neue Herausforderung suchen. Viele ältere Hebammen sind dem USZ schon über lange Zeit treu und fühlen sich sehr eingebunden, «sie sind wegen den Kolleginnen und dem Team hier, aber auch weil wenig Überzeit und Bereitschaftsdienst geleistet werden muss. Die grössten Verluste verzeichnet das Team um Barbara Günthard-Uhl bei den Hebammen, die vor zwei, drei Jahren diplomiert wurden; sie wollen die Hebammenkompetenzen in der Geburtshilfe erleben und nicht nur die Spitzenmedizin. Bei den Hebammen im Alter von 55 bis 60 Jahren fallen keine hohen Kündigungen auf. Manche reduzieren schrittweise ihre Arbeitszeiten.

Wenn möglich wird dem Biorhythmus gefolgt

Laut Nancy Bellwald, Pflegemanagerin Gebärabteilung im Spital Uster, liessen sich im Spital Uster vor vier Jahren einige ältere Hebammen mit 60 oder 62 Jahren frühpensionieren. Grund sei oft der Schichtdienst gewesen, aber auch die zunehmenden administrativen Aufgaben und die umfangreicheren Anforderungen, was der neue Bachelorstudiengang an den Fachhochschulen zur Folge

hatte. Im Team würden immer wieder die Schnelllebigkeit, der Schichtdienst und insbesondere die Bereitschaftsdienste und die administrativen Aufwände diskutiert, beobachtet Nancy Bellwald. Eine 54-jährige Hebamme wechselte schliesslich intern in ein anderes Gebiet und arbeitet jetzt in der Stillberatung und Wochenbettbetreuung. In den 14 Jahren, in denen Nancy Bellwald die Gebärabteilung leitet, suchte nur diese Angestellte nach einer neuen Lösung.

Das Team besteht aus 22 Hebammen, von denen 6 über 50 Jahre alt sind. Bis auf eine Hebamme arbeiten alle Teilzeit, sogar bis zu 10%. Nancy Bellwald ist es ein Anliegen, gute Mitarbeiterinnen im Spital zu halten. Sie schaut, dass die Hebammen diejenigen Dienste erhalten, die sie präferieren, und berücksichtigt dabei – soweit es geht – den Biorhythmus der einzelnen, aber nur, wenn sich die Dienste im ganzen Team ausgleichen.

Erfahrene Hebammen sind gefragt

Momentan sind in der Frauenklinik Triemli in Zürich ältere Hebammen mehrheitlich auf der Wochenbettabteilung tätig. Ursina Bavier, Leitung Pflege, gibt an, dass diese sich eher für die Wochenbettabteilung statt für den Gebärsaal bewerben, da ihnen die beratende Tätigkeit auf der Mutter-Kind-Station entgegenkommt. Auch anstrengende Schichtarbeit oder die vielfach grosse Hektik einer Gebärabteilung können Gründe für die Wahl des Wochenbetts oder der Pränatalabteilung sein. Ursina Bavier erlebt zudem, dass «erfahrene Hebammen die Möglichkeit der hebammengeleiteten Geburtshilfe begrünnen, wie sie in der Frauenklinik angeboten wird, weil sie ihre Kompetenzen anwenden und Verantwortung tragen wollen».

Laut Ursina Bavier tauschen auch viele erfahrene Hebammen oder Hebammen, die eine familiäre Verpflichtung haben, die Arbeit im Gebärsaal gegen die Freiberuflichkeit ein. Nebst einer soliden Anzahl an erfahrenen Mitarbeiterinnen arbeiten viele junge Hebammen in der Gebärabteilung, denen es zwar an Berufspraxis mangelt, die jedoch mit fundiertem Fachwissen und äusserst engagiert ihren Beitrag zu einer guten Geburtshilfe leisten. Die Arbeitseinsätze in einer grossen Gebärabteilung zu planen sei komplex und anspruchsvoll, so Ursina Bavier. «Wir versuchen, zeitlich Rücksicht auf die Einsatzmöglichkeiten unserer Mitarbeiterinnen zu nehmen, was jedoch leider nicht immer gelingt.» Diverse Arbeitsmodelle würden geprüft, z.B. dass sich zwei Angestellte eine 100%-Stelle teilen.

Welche Folgen haben die Wechseljahre?

Im Geburtshaus Luna in Biel/Bienne arbeiten 12 Hebammen in Teilzeit zu 40 bis 90%. Leiterin Susanne Clauss hat Hebammen erlebt, die über 50 Jahre alt waren und mit den unregelmässigen und anstrengenden Pikettendiensten und Präsenzzeiten zunehmend gefordert waren: «In einem Kleinstbetrieb wie ein Geburtshaus gibt es leider nur ganz wenige alternative Einsatzmöglichkeiten. Sind diese Stellen besetzt oder entsprechen sie nicht den Vorstellungen der Mitarbeitenden, bleibt den Betroffenen jeweils nur die Kündigung.» Die Frage sei, wie sich eine Frau in den Wechseljahren entwickelt und wie



Regula Hauser
Hebamme, MPH, Leiterin Weiterbildung
am Institut für Hebammen,
Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Liebe Leserin, lieber Leser

«Was ist an der Lage des alten Menschen unvermeidlich? In welchem Mass ist die Gesellschaft dafür verantwortlich? Wie müsste eine Gesellschaft beschaffen sein, damit ein Mensch auch im Alter Mensch bleiben kann?» Diesen und vielen anderen Fragen ist Simone de Beauvoir, französische Philosophin und Feministin, in ihrem Buch «Das Alter», das 1970 erschienen ist, nachgegangen.

In der Schweiz liegt das Rentenalter bei den Frauen zurzeit bei 64 Jahren. Das bedeutet, dass wir als Hebamme und Frau bis dahin arbeiten müssen. Zu erwarten ist jedoch, dass das Rentenalter in den kommenden Jahren angehoben wird.

Die Anforderungen in der Geburtshilfe steigen stetig. Die Diagnostik wird komplexer, medizinisch ist immer mehr machbar. Die Ansprüche der Frauen haben sich verändert. Sie informieren sich über das Internet und soziale Medien. Die Arbeit der Hebammen im Schichtdienst erfordert zusätzliche Energie. Freiberuflich tätige Hebammen arbeiten häufig zu viel, weil es ihnen an Kolleginnen fehlt. Nicht nur im Gesundheitswesen, auch in der Bildung muss gespart werden. Die Folgen davon spüren Hebammen, die in unterschiedlichen Funktionen tätig sind. Alle diese Faktoren und viele mehr führen zu erhöhten Belastungen im Arbeitsalltag.

Mädchen, die 2014 geboren wurden, haben laut Bundesamt für Statistik eine durchschnittliche Lebenserwartung von 85,2 Jahren. Hebammen müssen sich Sorge tragen. Denn nach der Pensionierung haben wir noch einige tolle, arbeitsfreie Jahre vor uns, die wir gesund möchten geniessen können. Simone de Beauvoir war gerade mal 62 Jahre alt, als sie ihr Buch über das Alter geschrieben hat.

Regula Hauser

Herzlich, Regula Hauser

körperliche Beschwerden, bspw. Migräne oder Schlafstörungen, zu- oder abnehmen. Durch die extrem unregelmässigen Dienste komme es oft vor, dass die Beschwerden noch verstärkt werden oder sogar neu auftreten. Diese Situation war für Susanne Clauss als Arbeitgeberin schwierig. Die körperliche Belastung im Geburtshaus schätzt sie als viel höher ein als diejenige im Spital. Sie selbst sei nun sensibilisiert und spreche die jüngeren Hebammen an, die schon früh Mühe haben mit den Nacht- oder Pikettdiensten – auch wenn die Themen Älterwerden und Wechseljahre dann noch weit weg seien. «Hebamme sein ist eine Leidenschaft. Sich zu vergegenwärtigen, wie man die eigene Laufbahn plant, ist wichtig.» Es gelte, sich schon im Alter von 40 Jahren zu überlegen, ob man Hebamme in diesem Setting bleiben könne oder wolle bis ins Alter von über 60 Jahren.

Wo Hebammen gerne Nachtdienste übernehmen

In der Frauenklinik des Kantonsspitals Aarau gibt es laut Claudia Spielmann, Leitende Hebamme, eine Hebammensprechstunde mit geregelten Arbeitszeiten. Dort arbeiten momentan drei ältere Hebammen, wovon zwei noch Geburten betreuen. Die älteste habe nicht mehr im Geburtssaal arbeiten wollen und könne nun idealerweise in der Hebammensprechstunde ihre Erfahrung und ihr Wissen einbringen. Alle ausser zwei in der Sprechstunde tätigen Hebammen arbeiten Schicht. Im Kantonsspital bestehen laut Claudia Spielmann zwar Laufbahnmodelle, die aber aktuell noch nicht dazu beitragen, ältere Hebammen in einer anderen Tätigkeit einzugliedern oder eine Altersentlastung zu ermöglichen.

Marianne Bauer, Stationsleiterin Gebärabteilung und Leitende Hebamme am Kantonsspital Baden, hat Ende Januar eine Hebamme verabschiedet, die in Rente ging und bis dahin alle Schichten gearbeitet hat. Diese hatte ihr Pensum in den letzten Arbeitsjahren langsam reduziert, jedoch bis zum Schluss 70% gearbeitet. Ein Drittel des Teams ist über 45 Jahre alt, zwei Hebammen sind über 55 Jahre alt. Marianne Bauer hatte noch keine Anfragen von Hebammen, die auf der Wöchnerinnen- oder Pränatalabteilung arbeiten oder andere Aufgaben übernehmen möchten. Im Kantonsspital Baden gibt es zwar kein Laufbahnmodell, aber eine Laufbahnberatung, die allen Interessierten offen steht. Hausintern besteht für die Pflege die Weiterbildung «Älterwerden im Beruf» (siehe Artikel auf Seite 32).

Im Hebammenteam der Geburtsabteilung des Universitätsspitals Basel arbeiten einige Hebammen, die zwischen 50 und 60 Jahre alt sind. Laut Brigitte Bühler, ehemalige Leiterin Pflege, sind diese Hebammen eine wichtige Ressource. Sie verfügen über eine langjährige Berufs- und Lebenserfahrung. «Ihnen muss deshalb speziell Sorge getragen werden, um ein vorzeitiges Ausscheiden aus dem Beruf infolge von Erkrankung, Burn-out usw. zu vermeiden», so Brigitte Bühler. Dies kann geschehen durch eine Reduktion des Pensums, durch das Planen von kürzeren Einsätzen und längeren Erholungszeiten und durch das Einteilen in besonders gut verträgliche Schichten. «Wir haben das Glück, dass die meisten der älteren Hebammen gerne Nachtschichten übernehmen.»



Karin Inderbitzin (55)
Gruppenleiterin und Hebamme
in der Frauenklinik des
UniversitätsSpitals Zürich

Seit vier Jahren arbeite ich in der Frauenklinik des Universitätsspitals Zürich als Gruppenleiterin und Hebamme in der Gebärabteilung. Ich bin in einem grossen, interdisziplinären Team tätig. Wir 43 Hebammen arbeiten mit den Ärztinnen und Ärzten daran, gute Absprachen zu treffen und eine transparente Arbeitsweise zu leben. Das geschieht bewusst und braucht Training. Diesen Prozess erlebe ich als sinnvoll. Physiologisch verlaufende Geburten machen uns allesamt glücklich. Schwierige Situationen fordern uns heraus, die trainierten Fähigkeiten gemeinsam zu nutzen, respektvoll zu bleiben und einander zu helfen.

Mit 44 Jahren zur Lesebrille greifen zu müssen, versetzte mir damals einen Dämpfer. Mit der Information, fortschreitende Altersweitsichtigkeit erfordere etwa alle zwei Jahre eine Anpassung der Gläser, währte ich mich mit 60 Jahren dem Erblinden nahe. Dieser Schreck war dank Präzisierungen zwar unnötig, liess mich aber erstmals fühlen, dass Altern mit physischen Einschränkungen einhergehen wird, auch bei mir. Meinen Arbeitsweg vom Hauptbahnhof Zürich nutze ich zu Fuss. Seit Jahren besuche ich wöchentlich die Gymnastikstunde, bin im Winter auf Skiern und im Sommer mit dem Velo in den Bergen unterwegs. Meine Entdeckungs- und Bewegungsfreude hält mich fit. Ich habe Glück, dass mir das mein Körper erlaubt und trainiere nicht speziell.

Ein paar Arbeitsjahre Erfahrung befähigen jede Hebamme, fit im Beruf zu werden. Im Unterschied zu jungen Hebammen bin ich eher bereit, Neuerungen im Betrieb bis zur vereinbarten Evaluation mitzutragen und Unannehmlichkeiten auszuhalten. Eine Unannehmlichkeit, die ich jedoch nicht mehr gut aushalte, ist der Nachtdienst. In den frühen Morgenstunden dokumentieren zu müssen, lässt mich leiden; die Nacht zum Arbeitstag machen zu müssen, auch. Am Tag dann zieht das Leben vorbei und ich verschlafe es! Wenn es sich machen lässt, stelle ich mich lieber am Sonntag im Frühdienst zur Verfügung, als nachts arbeiten zu müssen. Wo Geben und Nehmen möglich ist, kann man verhandeln. Oft gelingt es.

Es gab einige Jahre, da kamen die Frauen zur Schwangerschaftskontrolle zu mir in die Hebammenpraxis. Zur Geburt ging ich zu den Frauen nach Hause. Ich erlebte viel individuelle Gestaltung, genoss starkes Vertrauen und trug grosse Verantwortung. Am gesamten Betreuungsbogen beteiligt zu sein, interessierte mich stärker als ausschliesslich Wochenbettbetreuung und Stillberatung anzubieten. Zeitlich war ich äusserst eingebunden und arbeitete meist alleine.

Nun ist eine andere Zeit und ich schätze die Chance, im Universitätsspital Erfahrungen machen zu können, für die ich nicht so einfach andernorts die Gelegenheit bekäme. Deshalb fiebere ich auf den Sommer, um als Berufsbildnerin zukünftige Hebammen in ihrer Ausbildung zu begleiten.



Regula Pfeuti (63)
Hebamme in der
Frauenklinik Aarau

In der Frauenklinik Aarau habe ich bereits 1980 mein Schlusspraktikum der Hebammenausbildung mit Diplom gemacht. Mit der Geburt unseres ersten Sohnes 1982 habe ich die Berufstätigkeit aufgegeben, und drei Jahre nach der Geburt unseres vierten Sohnes bin ich mit grosser Freude zu 50% wieder eingestiegen. Seither habe ich immer im Kantonsspital Aarau (KSA) in der Funktion einer «gewöhnlichen» Hebamme im Teilzeitpensum gearbeitet, d. h. jetzt ununterbrochen seit 26 Jahren. Ohne Wechsel in die Hebammensprechstunde wäre ich heute jedoch nicht mehr dort tätig. Die Arbeit in der Geburtsabteilung wurde zu belastend. Bei meiner jetzigen Tätigkeit ist die Arbeitszeit geregelt, ich habe weder Nacht- noch Wochenenddienste – ein Luxus. Und mein Erfahrungsfundus ist gefragt.

Ich empfinde das Älterwerden als natürlichen Prozess. Obwohl ich mich körperlich nicht mehr wie 20 fühle, führe ich ein aktives Leben und versuche, mich durch regelmässiges Training fit zu halten. Älterwerden als Hebamme hat für mich zwei Aspekte. Positiv: Als ältere Hebamme geniesse ich grosses Vertrauen und Respekt.

Für viele Paare, gerade auch ausländische, ist eine ältere, erfahrene Hebamme sehr vertrauenswürdig. Doch auch bei Kolleginnen und Ärztinnen mache ich die Erfahrung, dass meine Meinung ernst genommen wird und Gewicht hat. Negativ: Die Arbeit in der Geburtsabteilung ist im Laufe der Jahre komplexer, hektischer und anspruchsvoller geworden. Die Ansprüche und Erwartungen der Gebärenden sind gestiegen, auch unsere Möglichkeiten und Angebote sind vielfältiger geworden. Ging ich früher nie ohne «Lismet» auf den Nachtdienst, war dies in späteren Jahren kein Thema mehr. Es gab mehr Technik zu beherrschen, Apparate, Computer, vieles wurde aufwendiger. Gerade mit dem Älterwerden wurde dies für mich zunehmend herausfordernder und manchmal absurd: Nicht die vorzeitige Wehentätigkeit einer Schwangeren stresste mich, sondern die Bedienung der Infusionspumpe, die ich über längere Zeit nicht mehr betätigt hatte.

Für mich bedeutete in den letzten Jahren die grössere Erfahrung nicht mehr Sicherheit, sondern im Gegenteil: Als junge Hebamme sah ich meine Aufgabe klarer, ich arbeitete mit grossem Selbstvertrauen. Nun sah ich die Situationen komplexer, relativer. Gleichzeitig fühlte ich mich nicht mehr im gleichen Masse belastbar, konnte nach der Arbeit weniger gut abschalten. Auch körperlich spürte ich Grenzen. Eine Kniearthrose verursachte mir Schmerzen. Unsere Dienste, manchmal fast ohne Pause, zwangen mich, Schmerzmedikamente zu nehmen.

In all den Jahren konnte ich mich im KSA immer wieder in neuen Bereichen und Aufgaben engagieren, was mich sehr befriedigt hat, wie z. B. die Mithilfe bei der Erarbeitung des ersten Leitbildes der Geburtsabteilung oder die Lernbegleitung im Jobsharing mit einer Kollegin.

Nach meiner Ausbildung in Trauerbegleitung war dieses Thema in meiner Arbeit im Spital ein weiterer Schwerpunkt. Für mich haben die Rahmenbedingungen immer gestimmt, und ich fühlte mich in meinen verschiedenen Engagements immer unterstützt.